



Der Lugat.

Sätze aus der serbisch-albanischen Gegend von P. O. Coffin.

(Nachdruck verboten.)

Vor dem offenen Holztor eines Bergfriedhofes im Sandstaf...

„Was sagt der Muzi, Noe?“ wandte sich ein Greis mit...

„Dann wollen wir gehen.“ Die Arbeiter setzten sich in Bewegung...

„Gut, Herr“ rief plötzlich ein Arbeiter, „wir sehen schon das...

„Wartet den Deckel frei und kommt dann herauf“, sprach...

„Brüder und Freunde“, sprach nun der Greis, „siehe wir das...

„Water Sajo“, begann ein Mann in mittleren Jahren, „seit...

„Water Sajo“, ergriß nun ein anderer das Wort. „Jede...

„Water Sajo“, meldete sich ein Dritter. „Ich spreche in...

tracht und knistert und poltert es ringsum, daß die Kinder vor...

„Sogar das Vieh in den Ställen läßt er nicht in Ruh“,...

„Mit einem Wort, Water Sajo“, schloß der junge Burche...

„Die Schaden sind fürwahr entseßlich“, sagte er nach einer...

„Zwei Männer liefen zum Tor zurück. Der eine ergriß ein...

„Laß ihn hinüberbringen, Kiam!“ gebot Sajo.

Der Burche ließ die Bügel los. Zwei Männer gaben dem...

Die Leute waren rechts und links ausgewichen.

Der letzte Strich des hinter dem Torom hinabstehenden...

Das Tier erhob sich und — fiel rasch wieder auf die Vorder...

Der Hengst hob den Kopf, schüttelte die Ohren und wich zitternd...

Kiam stürzte herbei und ergriß den Hengst bei den Jügeln.

Die Sonne war untergegangen. Ihren letzten Strahlen...

„Noe“, wandte sich Sajo an den Ueberbringer des geistlichen...

Noe trat an das offene Grab und rezitierte halblaut einige...

„Huf Kemat“, begann der Geist mit feierlicher Stimme...

„Kufusi!“ rief die Menge.

„Jawohl, zu einem Kufusi, der vorne die Gestalt eines Men...

„Tod dem Lugat!“ brüllte die Gemeinde.

Wie von einem Orkan getrieben, stürmten die Leute in einen...

„Anzündet!“ gebot Sajo.

Die Arbeiter trugen die feilwärts aufgestellten Kammern her...

„Gespensichtlich judte der rotgelbe Schein durch die eben herein...

Das Knistern und Bräseln der sich in Flammen verzehrenden...

Langsam schritten Sajo und seine Begleiter durch das nächtliche...

„Der Lugat ist verbrannt!“ riefen Stimmen aus der Gruppe...

„Minni! Minni!“ wiederholte die Menge und die Lichter...

Die Sprache der Juwelen.

Von Karl Lamprecht.

Unsere Vorfahren haben geglaubt, daß die Steine reden...

Der Opal bringt Unglück; deshalb müssen sich alle Pechvögel...

kis redet. Und Annette von Droste-Hülshoff, die sinnige...

„Die Poesie gleicht dem Türkise, dessen frommes Auge bricht...

Für die Frauenwelt verboten sind die S m a r a g d e, weil...

Den Orientalen sind die Edelsteine Gegenbilder der himmlischen...

konnten; dafür wurde sie durch ein Gefäß mit Edelsteinen...

In alter Zeit legte man bei Ringen den Hauptwert auf den...



so fast. Unter den Griechen war der Edelstein fast wenig verbreitet, um so mehr unter den Römern, besonders seit der Besetzung des Mittelalters, dessen bedeutender Edelstein nach einer großen Anzahl magisch-mineralogischer Schriften nach der Walthafelsticht geführt wurden. Aus diesen Quellen schöpft Plinius für seine Römer und damit auch für die Naturforscher des Mittelalters, so daß nach das ganze römische Reich von nichts weiterem mehr sprach, als vom Stein der Weisen, von Steingeschichten, Zauberringen und dergl. mehr. Einen Steingeschicht trug schon Herkules; es war bei ihm ein Sagenatom, bei Milton von Kronen ein Vektorius (Anapenstein), bei Alexander von Magedonien ein Praxius. Der Erzbischof Konrad von Hochstaden im Jahr 1256 in der Schlacht bei Frechen einen Diamant, von dessen Leugern er den Sieg erlitt. Er ließ ihn in seiner Hand ihren Namen (denn Diamant) und sprach: „Ihr sulten mit eine segnen“, aber seine Leute fechten nicht, sondern die Calner. Einen anderen Steingeschicht schenkte der König von England auf den Satz des hl. Thomas von Canterbury: der war fälschlich als das ganze Königreich, so heißt es wenigstens in einem Bericht über die Heilung des böhmisches Ritters Leo von Rozmital, der in den Jahren 1465—1467 England bereiste. Aus dem Zusatz, dieser Stein verbreite einen hellen Schein und brenne wie ein Licht, läßt sich auf einen Karfunkel (dunkelroten Granat oder Rubin) schließen, dem man die wunderbaren Wirkungen zuschrieb. Im Orient fand auch der Türkis als Steingeschicht Verbreitung.

Nach der pantheistischen Weltanschauung, die nichts Todes in der Natur kennt, wird die Wirksamkeit der Steine durch die Steinseele herbeigeführt, von der Oppenheim mit den Worten spricht: „Eine gewaltige Seele faßte der Lebens-erwecker selbst in sie hinein.“ Die mongolische Gesteins-Chan-Sage redet von denkenden Felsen; die Edda läßt Steine und Felsen vom Waldes Tod weinen. Der berühmte Kölner Gelehrte Albertus Magnus, der 1280 starb, behauptet über die Entstehung dieser Lehre: „Die Schule der Pythagoras, die in vielen Dingen Demokrit gefolgt ist, hat die Behauptung aufgestellt, die Steine denken Leben; sie lehren, alles sei voll von Göttern.“ Zufällig ist diese Lehre viel älter, da sie sich schon im Religionsystem der Chaldäer und Ägypter vorfindet. Man trug diese heiligen Steine und später die Ringsteine der Steinseele wegen, von der man annahm, sie werde in den Träger übergehen und sich dort wirksam erweisen. Auf diese Anschauung sind die Tagessteine zurückzuführen, indem man an jedem Tage der Woche einen diesem geweihten Stein trug. Außerdem gab es noch Monatssteine, die man im Mittelalter zu einem Ringe vereinigte, um jedesmal den betreffenden Monatsstein auf dem Finger nach oben zu drehen. Einen solchen Ring trägt beispielsweise Martin van Nieuwenhoven auf dem Remlingischen Bildnisse aus dem Jahre 1487, das sich im Johannishospital zu Würzburg befindet. In Polen werden Monatsringe wohl noch heute als Geschenk verehrt. Die Steine für die einzelnen Monate sind folgende: Januar — Spacynth (in Polen der Granat), Februar — Amethyst, März — Jaspis, April — Saphir (in Polen der Diamant), Mai — Smaragd, Juni — Chalcedon, Juli — Rubin, August — Carnool, September — Granatstein, Oktober — Quarz, November — Topas, Dezember — Malachit.

Der Diamant endlich erscheint in symbolischer Beziehung im armen Heinrich als das Sinnbild der Treue. In Grafenbergs Wigalois regeln Liebende ihr Bündnis mit ihm:

Der brief besagelt was,
Under einem adamas (Diamant),
In ein gulden dingereit,
Der solde ein zeichen sin,
Siner staeten minne.“

Bei den Alten herrschte in bezug auf den Diamant die Vorstellung von seiner Unbezwinglichkeit; nur das Vordrücken meinte man, könne ihm seine Macht nehmen. Einen ganzen Steintafel bietet der Dichter Wolfram von Eschenbach im Parzival, wo es am Schluß in bezug auf die geheimnisvollen Kräfte der Steine heißt:

„Einige lehren hohen Mut;
Zum Heil und zur Gesundheit gut,
War der andern Euzenschaft.
Sie verliehen hohe kraft,
Wer sie zu erproben wußte.“

Legenden über die Jssa-Gestalt der Mohammedaner.

Von Helene Böhlau.

(Nachdruck verboten.)

Die Mohammedaner sind, und das mag manchen neu sein, treue und eifrige Verehrer von Jsa ben Mirjam, — Jesu, Marias Sohn, — dessen Väterung wird mit dreißig Stodhieben bestraft. Zahlreiche Legenden erzählen von ihm.

Da ist ein Gleichnis von ihm, das sagt, wie drei Männer weit über Land gegangen sind und unterwegs einen Schatz gefunden haben, und wie sie beschließen, daß einer von ihnen von diesem Schatz etwas nehmen, in die Stadt gehen und zur Wohlgeit Hiesig kaufen soll. Und wie sie beschließen hatten, so geschah es. Der Mann aber, der in die Stadt abgegangen war, um Fleisch zu kaufen, vergaß dies Fleisch, das er erhandelt, damit die, die davon aßen, sterben müßten und er allein Herr des Schatzes bliebe. Als er mit mit der Wohlgeit zu seinen Bekannten zurückkehrte, erschlügen ihn diese, um nicht zu dritt den Schatz teilen zu müssen, äßen von dem vergifteten Fleische und starben.

„So dient die Welt allen denen, die nach ihren Schätzen jagen“, sagt Jsa ben Mirjam.

Die Welt kam zu Jsa ben Mirjam, als alles heiratstüftige Weib gefastet, und Jsa sprach zu ihr und fragte sie, wie viele Gatten sie zu eigen gehabt habe. „So viele, Herr, daß ich sie nimmermehr zählen und nennen könnte.“ Und Jsa ben Mirjam fragte weiter: „Und haben dich diese Männer sterbend verlassen, — oder bist du von ihnen verlassen worden?“ „Verlassen nicht“, sagte das Weib. „Ich selbst habe sie gemordet und gemordet und zertritten.“

Da nimmt es mich wunder,“ antwortete Jsa ben Mirjam, „daß dir immer neu in Liebe anhangen, die du doch sehen, wie du den anderen mitgeipelt.“

Eine andere Legende: „Gott wollte der Welt, die in Not und Sünde verfallen war, einen Besser erwecken, der den Menschen in Liebe, Weisheit und Tugend auf dem dunklen Pfad, vorleuchten sollte, um sie vom Irrweg auf den rechten Weg wieder zurückzuführen. Und Gott sprach zu Gabriel: „Geh hinab zur Erde und sieh, ob du Menschen findest die würdig sind einen Sohnes der Welt erleuchten soll.“ Und wie Gott befohlen, so tat Gabriel. Er durchwühlte die Welt von einem Ende zum andern, bis er Jussuf fand und dessen Weib Mirjam. Als er hierüber Gott berichtete, sagte ihm dieser sein Gebot.

Und Gabriel trat in dieser Nacht in das Haus Jussufs; da lag Mirjam allein und schlief. Jussuf war nicht daheim, denn er hatte sich von Sabbat zu Sabbat in Nazareth zur Arbeit verborgen.

Der Engel Gabriel aber legte eine Rose, die er im Paradiese gebrochen hatte, neben Mirjam, und als Mirjam aus dem Schlafe erwachte, da fand sie einen schönen Knaben neben sich liegen.“

„Ist weiter: „Die Christen“, sagen die Mohammedaner, „beten Jsa ben Mirjam an und feiern die Geburt des großen Propheten als ihr höchstes Fest; aber sie sich nach ihm nennen, verstehen ihn nicht, können ihn auch nicht recht verstehen, darum, weil er ein echter reicher Mann war; darum, weil er ihrer Art nicht ist, sondern guter Orientale, der nur ein Orientale recht verstehen, recht auslegen und recht befolgen kann. Es ist auch nicht schwer, seinen Lehren zu gehorchen, so zu leben, wie er will; das tut ein guter Mensch ganz aus sich selbst.“

Den Christen aber, „so sagen die Moslems, mag dies nicht so selbstverständlich vorkommen, denn sie handeln in allen Dingen gegen ihren eigenen Propheten, verlassen und dürfen sich untereinander und helfen Andersgläubige.“

„Das geht nicht mit rechten Dingen zu“, sagen die Moslems. „Die Christen müssen noch einen anderen Propheten, einen zweiten, einen falschen Propheten neben Jsa ben Mirjam haben; Allah wird es wissen, wachen.“

Jsa ben Mirjam spricht zu ihnen: „Ich aber sage Euch, daß Jsa nicht widerfetzen sollt dem Liebel, sondern so dir jemand einen Streich gibt auf die rechte Wange, dem bietet die linke auch dar.“

„Habt Ihr schon je einen Christen zu handeln sehen?“ fragen die Moslems. „Gibt einen Griechen oder katholischen Armenier? Oder etwa englische Missionäre? Oder europäische Botshafter und Konsulate? Nein! Niemand! Gott Menschenkinder nicht. Bei uns nicht und auch in ihrem eignen Lande nicht. Das muß daher kommen, daß sie nicht dem Jsa ben Mirjam, wachst aber dem zweiten, dem falschen Propheten folgen, der sehr fei: Rächt jede Beleidigung, rächt sie doppelt und dreifach! Wo sich jede Beleidigung mit Hut ab! Das verlangt Eure Ehre und Euer Vorteil. Verlangt für jede Beleidigung gelnährte Entschädigung! Wird sie Euch nicht gleich gewährt, so legt Eure Kriegsschiffe vor die Seestädte und zertrümmert und vernichtet alles, so weit Ihr es mit Euren Wunderbar erfundenen Kanonen erreichen könnt! Wozu das Ihr denn die?“

Jsa ben Mirjam sagt weiter: „Liebet Eure Feinde, tut wohl denen, die Euch hassen und verfluchen.“

Aber der zweite, der falsche Prophet, auf den die Christen hören, sagt: „Bergehen ihr Schwäche, strafen und rächen sollt Ihr! Wer vergilt, macht sich ehrlös und verächtlich und lächerlich.“ Jsa ben Mirjam lacht die Botschaften von Föllnern und Sündern, weil er Erbarmen mit ihnen fühlt.

Der zweite Prophet, der falsche aber sagt: „Stoßt sie von Euch aus, die Sünder, damit Ihr Euch nicht befleckt; stoßt sie ganz aus! Haltet auf Würde! Wehe dem, der Erbarmen mit solchen fühlt, die sich einmal etwas haben zu schulten kommen lassen! Wehe dem, der sich nicht absondert, der nicht stolz tut! Der soll selbst zu der Verantwortung gerechnet werden!“

Jsa sagt: „Behalt die Regel unter dem Himmel, sie seien nicht, sie ernten nicht, und Euer himmlischer Vater ernährt sie doch.“

Der falsche Prophet, den die Christen lieben, und dem sie allein folgen, sagt: „Was fällt Euch ein, Ihr Faulenzer, Ihr Tagediebe! Auf an die Arbeit, um Morgen bis zum Abend! Es gilt zu erlisten und zu erjagen, aufzumensuraffen, so viel als möglich. Und je mehr einer hat, desto mehr muß er noch haben. Und wer sich nicht hat erweisen lassen, von dem heißt es: Der ist ehrlös durch die Welt gekommen! Ein selbstgemachter Mann! Ein Ehrenmann! Es gibt kein höheres Ziel!“

„Ja, die Christen nennen sich zwar nach dem Jsa, aber nur, weil ihr meiner Prophet seinen guten Namen hat, nach dem sie sich nennen können. Sie feiern auch den Tag der Geburt des Jsa, weil sie die Herkunft des zweiten, falschen Propheten nicht recht wissen oder sich nicht eingestehen wollen. An dem einen Tag, dem Weihnachtstag, an dem die Christen die Geburt des guten Morgenländers Jsa ben Mirjam feiern, da scheint wirklich alles aufleben zu wollen, was dieser je gesprochen und gelehrt hat. Der vorlaute falsche Prophet, der den Leuten nach dem Munde redet, schweigt dann auf ein paar Stunden, und Jsa tritt in sein volles Recht. Aber wie schaut es da gleich anders aus in Dörfern und Städten und im ganzen Lande. Alles ist wie verkauft; jedermann will geben und schenken. Man wird freundlich, sonst feindschaft gegeneinander. Man denkt an die Armen, ja man läßt sie auf. Mancher fühlt den Trieb in sich, zu vergehen, und neht wohl gar so weit, seinem Feinde ein gutes Wort zu geben. Und dies alles geschieht in den wenigen Stunden, da Jsa ben Mirjam Herr im Lande ist, spricht und gehört wird. Weich ein Volk würden die Christen sein, wenn sie dem zweiten, dem falschen Propheten nicht hätten! Es müßte denn bei ihnen fast so gut sein, wie bei uns!“

So denken und sagen die Moslems.

Bunte Zeitung.

Gekennzeichnet von Wolke als Musiker.

Nur wenige werden wissen, daß der soeben verstorbenen Generalstabsoberst Hellmut von Wolke aus ein vortrefflicher, feiner Musiker gewesen war. Er spielte das Cello meisterhaft und gehörte schon lange, bevor er als Adjutant intimer Hausgenosse seines großen Onkels geworden war, zu den regelmäßigen Mitwirkenden an den Volkstischen Hauskonzerten. Er hatte von der ganzen Familie die größte Neugierde mit dem Feldmarschall und teilte mit ihm auch seine Vorliebe für gute, vornehmlich klassische Musik. Auch sein Bruder Wilhelm, der „Zwerger“, wie ihn seine Verwandten hießen, wirkte als Violinpieler an den musikalischen Abenden mit. Diese beiden Kräfte ermöglichten es, daß die Programme reicher wurden. Sogar Kammermusik wurde gepflegt. Nachdem Hellmut von Wolke an Stelle des erkrankten Herrn von Burt zum Adjutanten des Feldmarschalls vorgeordnet war, sollte er sich auch als Solist zeigen können. Er hatte einst, wie Prof. Dreßler erzählte, den „Barthhäuer“ besucht und sprach nun in dem Volkstischen Musikkreis die Verwunderung darüber aus, daß die Venus

von einer ganz kleinen, unscheinbaren Dame gegeben worden ist; während die großartige Szene doch unbedingt nach einer solchen Erscheinung verlangen. „Als“, sagte der Feldmarschall lächelnd, „bei Lampenlicht und Schminke kamte auch ich die Venus geben.“ Diese gute Laune des Feldmarschalls“, schreibt Prof. Dreßler weiter, „wollte ich nicht unbenutzt vorbeigehen lassen.“ Herr Hellmut von Wolke hatte bis jetzt immer nur im Ensemble, noch nie aber Solo vor seinem Oheim gespielt. Heute war die geeignete Stimmung, ihn auch als selbständigen Cellisten einzuführen. Trotz allen Sträubens war es sein Instrument hervorzuholen und ein Dargiliches Adagio vorzutragen, der Erfolg war glänzend. Cellos konnte der Feldmarschall nie genug hören. Auch in den letzten Jahren hat der berühmte Cellist Heinrich Grünfeld mit seinem eleganten Spiel den alten Herrn oft erfreut, ebenso wie der hochbegabte Graf Runo von Wolke, welcher ein Mitglied der Polhymnia ist. Robert Schumann würde auch von ihm gelobt haben, er brauche nur seine Hände auf die Klaviatur zu legen, und eine ethische Komposition sei entstanden.

Wie die amerikanischen Präsidenten ihre schmutzige Wäsche waschen.

Ein origineller Brauch knüpft sich an die Amtstätigkeit des zweiten Präsidenten der Vereinigten Staaten, John Adams, der von 1797 bis 1801 im Amt war, und der im Jahre 1826 gestorben ist. Sein Sohn war der letzte Präsident der Vereinigten Staaten. Der alte John Adams war ein Mann von bescheidenen Lebensgewohnheiten, die er auch nicht aufgab, als er in den Präsidentenpalast einzog. So pflegte er hier mit Unterstützung seiner Frau regelmäßig die Wäsche im großen Empfangssaal des Präsidentenpalastes eigenhändig aufzubringen. Seitdem ist es ein gutes vererbtes Recht der Spahnmacher, bei jeder neuen Präsidentenwahl an der Mauer des Weissen Hauses die Ausschiffung anzubringen: „Es ist dem neuen Präsidenten streng verboten, seine Wäsche im Empfangssaal dieses Gebäudes aufzubringen.“ Und die demokratische Landesbesitz verlangt weiter, daß der neue Präsident unter die Befehlsmacht des amerikanischen Weißbalds seine Antwort nieder schreibt. So lautete Roosevelts Antwort: „Wenn ich meine Wäsche aufhängen würde, so würde ich ja damit beweisen, daß ich weidig habe.“ Der nachdemstige Wilson verzichtete auf derartige Weisheit, und begnügte sich mit der Bemerkung: „Ich werde mich auf das Wäscheaufhängen nicht, und ich liebe nur, etwas zu tun, was ich verstehe.“ Was Mr. Hughes, den eben nominierten republikanischen Präsidenten kandidaten anbelangt, so erklärte er seinen lustigen Freunden, die ihn über die Antwort befragten, die er ev. auf das angeforderte Verbot erteilen würde ärgerlich: „Meine Herren, ich pflege meine Wäsche nicht in der Öffentlichkeit zu waschen und brauche sie deshalb auch nicht aufzubringen. Merken Sie sich das, meine Herren.“

Preis-Rätsel.

Hieroglyphenrätsel.



Auflösung des Preisrätsels aus Nr. 25.

Die schwere Zeit uns einig fand,
Zum Wohl fürs deutsche Vaterland,
Soll dir, du Band voll Ehr und Ruhm,
Soll dir, du deutsches Kaiserium.

Richtige Lösungen sandten rechtzeitig ein: W. Salla; Etriede Wanner, Erik Rümpler, M. Jensch, B. Dietrich, Elisabeth und Gertrud Lepin, Hilda und Berta Adamann, Frau Sophie Engardt, Kurt Antner, Frau Lina Sauch, Heini Sarmann, M. Sahn, Denna Ehr, Fritz u. Kurt Birle, Paul Müller, Maria Müller, L. Reußel, Emmy Semmler, Charlotte Schaf, Elisabeth Schacht, Gertrud Heintz, Hans Waldheim, Johannes Wienede, Edmund Buchold, Heinz Giesler, Alfred Hartmann, Wilhelm Ehlers, Margarete Hebe.

Auswärtige: Carlo Erhardt-Diemis, Margarete Müting-Angereisen, Karl Brandt-Wegeborn, E. Tenob-Stabsarzt, Albert Kooch-Kobrus, Frau E. Winter-Neußlin.

Presse erhielten: Etriede Wanner hier, und zwar: „Novellen“ von Adolf von Sebestierna, und Carlo Erhardt-Diemis, und zwar: „Aus Deutsch-Österreichs Sturm- und Drangperiode“ von Dr. A. Beder.

Rästelösungen an müssen, wenn sie Gültigkeit haben sollen, bis spätestens Donnerstags mittag in unserer Hauptgeschäftsstelle abgegeben sein, die Aufschrift „Rästelösungen“ tragen und mit genauer Adresse versehen sein; auch empfiehlt es sich, das Alter des Einsenders anzugeben, damit wir bei der Auswahl der Preise die richtige Wahl treffen können.